

Am Abend dieses Tages, an dem die letzte Scholle ausgeworfen wurde, begab sich die Baduzer Blechmusik zu den Arbeitern und diese hielten, in Reihen aufmarschierend mit klingendem Spiel ihren Einzug in's Dorf. Die sämtlichen Arbeiter, wohl an hundert, wurden alsdann auf dem Schlosse mit einem Trunke bewirthet. Die Gemeinde hat damit ein schönes Stück Arbeit geleistet und was das schönste ist, die Kosten sind mit dem letzten Arbeitstage ebenfalls bezahlt. Gegenwärtig hat die Gemeinde Triesen die Entwässerungsarbeiten aufgenommen, nach deren Beendigung das Werk fürs ganze Land vollendet ist.

In Baduz scheint es mit dem Kirchenbau Ernst werden zu sollen, indem die Gemeinde bereits ein Baukomitee ernannte, welches die nöthigen Vorlagen besorgen soll. Hauptsache ist wohl das Baukapital, woran noch ein gutes Stück fehlen dürfte.

Im Salzburger Lande scheint es auch zu viele Feiertage zu haben. Der österreichische Finanzminister erklärt, es gebe dort 150 Feiertage im Jahr.

Kaiser Napoleon sprach vor einiger Zeit von drohenden **schwarzen Punkten**. Diese Punkte sind vorhanden, der schwärzeste in Paris selbst. In der Kammer in Paris steht er vor Aller Augen: er ist die neue Heeresvorlage. Napoleon beantragt ein französisches Heer von 800,000 Mann und eine mobile Nationalgarde von 450,000 Mann zu errichten; die Dienstzeit jedes Soldaten soll 9 Jahre betragen. Die mobile Nationalgarde soll in den Städten den Dienst versehen, während die Armee an den Grenzen steht. Seit drei Tagen wird über diese Vorlage in der Kammer verhandelt, sie ist im Lande und in der Kammer ungeheuer unpopulär und ihr Schicksal in der letzteren unsicher. Der Kriegeminister Niel, der einflussreichste Rathgeber des Kaisers, vertheidigt sie. Ein anderer Redner, Baron David, sagte, die Vorlage müsse angenommen werden; denn jenseits des Rheines gebe es eine siegestrunkene Militärpartei und in Italien eine revolutionäre Partei, die Frankreich feindlich sei. Die Selbsterhaltung (?) gebiete Frankreich die größten Anstrengungen. So wälzte er die Verantwortlichkeit auf zwei Nachbarländer, die beide nichts von Frankreich begehren, als daß man ihnen daheim freie Hand lasse und nicht in ihre Angelegenheiten eingreife: keines will in Frankreich Eroberungen machen, aber auch keines dem französischen Machtpruch: „So will ich's! sich unterwerfen. Andere Redner erklärten freimüthig: eine solche Menge von Soldaten schaffen, heiße den Krieg hervorrufen; man könne Frankreich nicht 800,000 Soldaten aufhalten, ohne sie zum Kriege zu verwenden. Napoleon ist verstimmt und düster, fast sieht es aus, als sei diese Heeresvorlage die letzte Karte, die er ausspielt. Derweil ertönt unter den Rüstungen hüben und drüben das alte, erhebende Weihnachtslied: Friede auf Erden!

Auf dem Kirchhofe zu Ehlum befindet sich ein Grab mit einem eisernen Gitter umschlossen und ein Grabstein mit den Worten: Dies ist das Grab des noch **lebenden** k. k. Oberlieutenants N. N. Der Genannte war nämlich in der Schlacht schwer verwundet und in ein Haus gebracht worden, das am Wege lag. Die Sol-

daten meinten, der Offizier könne höchstens noch eine Stunde leben und hatten ihm sein Grab gemacht. Der Verwundete blieb indessen am Leben und zum Andenken an seine wunderbare Genesung ließ er den Stein mit jener eigenthümlichen Grabschrift versehen.

In der Nähe eines Marktfleckens in Niederösterreich befindet sich ein herrschaftliches Schloß. In demselben Flecken war vor Kurzem großer Markt und der Hauptplatz von Bauernvolk über und über angefüllt. Da kam der hochgeborene Herr des Schlosses in rasendster Carrière mit seiner Equipage angefahren. Er schien sich einen Lux machen zu wollen, Pferde und Wagen so recht mitten unter die Bauern hineinzujagen und sie auseinander zu treiben. Da fiel ein handfester Bauer, ein Riese an Gestalt, den Pferden in die Zügel, und ohne etwas zu sagen, führte er sie langsam durch die Menge. Als jedoch der Menschenknäuel passiert war, sagte der Bauer zum gnädigen Herrn: „Jetzt han i dir jagt, wie bei uns g'scheidte Leut' sohr'n than!“ Sprach's und ging.

Für die **Kaiserin von Oestreich** sind Kirchengebete bis zum April n. J. angeordnet. — Ein Tagelöhner in Linz wurde vor Schreck, daß seine Frau **Drillinge** zur Welt brachte, vom Schlage gerührt.

Geistliche Herren machten vor etwa zwanzig Jahren in Brüssel eine fette **Erbschaft**; zwei alte Damen starben und setzten sie zu Erben ihres sehr großen Vermögens ein. Die nächsten Verwandten mußten sich jammernd den Mund wischen. Der Erzbischof von Mecheln erhielt aus der Erbschaft ein prachtvolles Gut in Laeken und zwei große Zinshäuser in Brüssel. Dieser Tage machte er sein Testament und übergab es dem Gericht; darin gibt er Gut, Schloß und Häuser sammt den Zinsen von 20 Jahren den natürlichen Erben zurück, — worüber nicht nur bei diesen, sondern auch bei andern Leuten große Freude ist.

Vor dem englischen Gerichtshof Old-Bailey steht John Smit, angeklagt, mit dem Oberleib in einen Goldwaarenladen eingedrungen zu sein und so viel Ausstellungsgegenstände gestohlen zu haben, als er mit seinem Arm erlangen konnte. Sein Advokat betonte den Umstand, daß er den Einbruch nur mit dem halben Körper vollführt habe, was auch die Geschwornen bestätigten. Der Richter verurtheilte dann die schuldige Hälfte zu einem Jahr Zuchthaus und überließ es dem Beturheilten, ob er die unschuldige Hälfte mit sich nehmen oder aber von sich losrennen lassen wolle.

Vor dem Gerichte in Innsbruck standen zwei Rauser, beide Knechte und wie sie selber sagten „**gute Freunde**“ zu einander. Bei einer Rauferei, wie sie nach ihrer Angabe unter „guten Freunden wohl öfter vorkommt“, biß einer dem andern ein nicht unbeträchtliches Stück vom Ohre weg. Die „gute Freundschaft“ bewiesen die Beiden auch vor Gericht. Als Entschädigung für den angerichteten Schaden verlangte der Gebissene von seinem Freunde nicht mehr, als daß er „dem Doktor seine Schmier“ zahle, welche 24. kr. gekostet habe. Der Beschädigte trug ihm statt des Geldes, das er nicht habe, ein Paar gute Schuhe an, was der Gebissene auch